



Die Gründungsmitglieder der Chefärztinnen-Vereinigung.

Auf den Punkt

Für die Chefinnen von morgen

Chefärztinnen-Vereinigung Maki Kashiwagi und Daniela Zeller haben die Gründung der Chefärztinnen-Vereinigung (Cmws) in die Wege geleitet. Die neue Sektion von Medical Women Switzerland (mws) hat das Ziel, die Chefärztinnen in ihren Positionen zu stärken. Die Vereinigung baut auf gegenseitige Vernetzung, Gleichstellung und Karrieremöglichkeiten.

Interview: Dominique Fischer

Die mws-Veranstaltungsreihe «Wie werde ich eigentlich Chefärztin», die Sie initiierten, war der Gründung der Cmws vorausgegangen. Warum braucht es solche Veranstaltungen?

Maki Kashiwagi: Wir wollen in dieser Reihe zeigen, dass es unter den Chefärztinnen völlig verschiedene Persönlichkeiten gibt, damit jede der Teilnehmerinnen ein «Role Model» finden kann. Wir zeigen, dass es keinen vordefinierten Weg gibt, um das Ziel «Chefärztin» zu erreichen, der Wille und die Leidenschaft für das Berufliche vorausgesetzt. Wir können auf diese Weise ermutigen, auch dieses Ziel ins Auge zu fassen.

Wie sieht so eine Veranstaltung aus?

Maki Kashiwagi: In einer Art Sofa-Gespräch referieren die Chefärztinnen nicht, sondern erzählen nahbar über ihren

Werdegang. Sie sprechen frei über Stolpersteine und was sie daraus gelernt haben. Es geht darum, wertvolle Erfahrungen weiterzugeben. Wir möchten, dass die Teilnehmerinnen sich inspirieren lassen.

Daniela Zeller: Die Teilnehmerinnen erfahren, worauf es diesen Frauen ankommt. Und es geht darum, Barrieren abzubauen, an diesen Abenden darf alles gefragt werden.

Es scheint also, dass es wichtig ist, verschiedene Vorbilder zu zeigen. Denken Sie, dass es auch darum geht, eine Art Normalität zu schaffen?

Maki Kashiwagi: Absolut. Gemäss FMH-Statistik sind circa 18% der Chefpositionen von Frauen besetzt. Chefärztin werden ist also gar nicht normal. Wir möchten durch Veranstaltungen wie diese einen Beitrag zur Normalisierung leisten.

Frau Zeller, Sie sind Fachärztin Chirurgie, einer Männerdomäne. Was hat sich in der Ausbildung und der Karriere von Frauen in der Medizin verändert?

Daniela Zeller: Früher war es ungewöhnlich, dass Frauen Fachrichtungen mit chirurgischem Schwerpunkt wählten, es wurde empfohlen, Fächer wie Hausarztmedizin oder Pädiatrie zu wählen, da diese als «frauenfreundlicher» galten. Heute gibt es mehr Frauen in der Chirurgie, und sie steigen in leitende Positionen auf. Es hat sich einiges verändert, aber es gibt immer noch viel zu tun.

Glauben Sie, dass Frauen eine andere Förderung benötigen als Männer?

Daniela Zeller: Ja, ich glaube, dass Frauen oft aufgrund der jahrhundertelangen Sozialisierung weniger Selbstvertrauen haben und deshalb gezielt gefördert werden sollten. Persönlich setze ich mich sehr bewusst für die Förderung von Frauen ein, weil ich weiss, wie es sich anfühlt, in einer Männerdomäne zu arbeiten.

Was kann die Ärzteschaft tun, um Chefärztinnen zu fördern?

Maki Kashiwagi: Sie könnte sich dafür einsetzen, dass die Lohnverteilung und die Besetzung der Top-Positionen transparenter erfolgen. Männer und Frauen sollten von leitender Ebene gleichermassen gefördert werden. Ausserdem braucht es mehr sichtbare Vorbilder, die dem weiblichen Nachwuchs zeigen, dass eine Chefinnenposition in Reichweite ist.

Seit der Gründung der Sektion Chefärztinnen ist nun knapp ein Monat vergangen. Welche Erfolge haben Sie erzielt?

Maki Kashiwagi: Wir haben mit positiven Rückmeldungen Aufmerksamkeit für die Cmws, aber auch allgemein für die mws geschaffen. Heute interviewen Sie uns. Ausserdem haben wir rund 200 Follower auf unseren Social-Media-Kanälen gewonnen. Für die Cmws geht es jetzt erst richtig los.

Was wünschen Sie sich für Zukunft der Chefärztinnen-Vereinigung? Haben Sie bestimmte Projekte offen?

Daniela Zeller: Dass die Cmws standespolitisch und in der Öffentlichkeit eine wichtige Stimme wird und die Chefärztinnen durch den Zusammenschluss gestärkt werden.



Dr. med. Maki Kashiwagi

Selbstständige Fachärztin für Gynäkologie und Geburtshilfe, gynosen AG, Co-Präsidentin mws



Dr. med. Daniela Zeller

Selbstständige Fachärztin für Chirurgie, Zeller-Chirurgie, Co-Präsidentin mws

Persönlich

IBRA wählt neuen Präsidenten



Prof. Dr. med. Victor Valderrabano

Swiss OrthoCenter Prof. Dr. med. Victor Valderrabano ist zum neuen Präsidenten der International Bone Research Association (IBRA) gewählt worden. Er leitet seit 2015 das Swiss OrthoCenter der Schmerzlinik Basel. Valderrabanos Fachgebiete umfassen rekonstruktive Chirurgie, Sportorthopädie, Arthrochirurgie der unteren Extremitäten sowie Fuss- und Sprunggelenkschirurgie, wie es in einer Mitteilung der IBRA heisst. Seine Wahl zum Präsidenten der IBRA sei «eine Anerkennung seiner herausragenden Beiträge zur Orthopädie und Traumatologie». Valderrabano studierte Humanmedizin an der Universität Zürich, wo er seinen Dokortitel in Medizin erwarb, und erlangte später einen zweiten Dokortitel in Biomechanik und Arthroreseforschung an der Universität Calgary (CA). Seine orthopädische Ausbildung absolvierte er in Davos, Basel und Calgary. 2009 wurde er zum ordentlichen Professor für Orthopädie und Unfallchirurgie an der Universität Basel ernannt. Von 2009 bis 2014 war er Vorsitzender der Orthopädischen Abteilung des Universitätsspitals Basel. Aktuell ist er Präsident der Forschungsförderung der European Foot & Ankle Society (EFAS).

Uni Basel ernennt neue Professorin



Prof. Dr. med. Nina Khanna Gremmelmaier

UNIBAS Prof. Dr. med. Nina Khanna Gremmelmaier wird Klinische Professorin für Infektiologie mit Schwerpunkt Bakterielle Infektionen an der Medizinischen Fakultät der Universität Basel. Damit verbunden ist die Ernennung zur Chefärztin Infektiologie am Universitätsspital Basel (USB). Khanna wird ihr Amt zum 1. Juni 2024 antreten und die Klinik gemeinsam mit Prof. Dr. med. Sarah Tschudin Sutter leiten. Nina Khanna Gremmelmaier ist Titularprofessorin, Leitende Ärztin in der Klinik für Infektiologie und Spitalhygiene am USB und seit 2013 Forschungsgruppenleiterin am Departement Biomedizin. Sie hat in Fribourg und Basel Humanmedizin studiert. Stationen ihrer Ausbildung waren das Kantonsspital Baden und die Universitätsklinik und Universität Würzburg (DE). Seit 2008 führt sie den Facharztstitel für Innere Medizin und seit 2010 den Facharztstitel für Infektiologie. Ihre Forschung beschäftigt sich mit der Verbesserung des Verständnisses von schwer zu behandelnden Infektionen, einschliesslich antibiotikaresistenter Infektionen, und der Implementierung neuer therapeutischer Strategien.

Aus der Wissenschaft

Neuer Ansatz bei Leukämie

Schutzschild Forschende der Universität Basel haben einen Ansatz entwickelt, um Blutkrebs zu bekämpfen. Im Fachjournal «Nature» beschreiben sie, wie man alle Blutzellen einer erkrankten Person gezielt entfernen und gleichzeitig ein neues Blutsystem aufbauen kann: Zuerst würden spezifische Antikörper mit einem daran gekoppelten Zellgift alle Blutzellen im Körper anhand eines Oberflächenmoleküls erkennen und zerstören. Parallel erhalte die behandelte Person eine Transplantation neuer, gesunder Blutstammzellen eines passenden Spenders. Damit die Antikörper-Zellgift-Konstrukte nicht auch die neuen Blutzellen erkennen und angreifen, werde mit gentechnischen Methoden eine kleine Veränderung in dem Oberflächenmolekül eingefügt. Dieses Vorgehen bezeichnen die Forschenden als «Shielding», weil es wie ein Schutzschild vor der Krebstherapie wirke. Davon könnten auch Patienten profitieren, deren Gesundheitszustand die Chemotherapie für eine Stammzelltransplantation nicht erlaube.

doi: 10.1038/s41586-024-07456-3

Bei Alzheimer-Risiko hilft Sport nicht

Gehirn Sport hat im Allgemeinen eine anregende Wirkung auf das menschliche Gedächtnis. Bei Menschen mit einer genetischen Veranlagung für Alzheimer ist dies nicht der Fall, wie die Universität Genf mitteilt. Für ihre Studie liessen die Forschenden 50 Personen im Alter von 18 bis 25 Jahren eine Bilderserie anschauen, danach sollten sie sich ausruhen oder 30 Minuten Velo fahren und anschliessend die Bilderreihenfolge wiedergeben. Rund die Hälfte der Teilnehmenden waren Träger und Trägerinnen der Genmutation APOE, die das Risiko, an Alzheimer zu erkranken, um das Drei- bis Zwölffache erhöht. Die Risikogruppe zeigte sowohl nach dem Velofahren wie auch nach der Ruhephase schlechtere Gedächtnisleistungen als die Kontrollgruppe, wie es im Fachjournal «Cerebral Cortex» heisst. Dennoch raten die Forschenden nicht von Sport ab: Bewegung bleibe für die körperliche und neuronale Gesundheit vorteilhaft.

doi: 10.1093/cercor/bhae205

Vermischtes

Hilfe für junge Krebsbetroffene



© David Munoz Gonzalez / Dreamstime

Eine App soll Krebsbetroffene bei der Nachsorge unterstützen.

E-Health 30 Institutionen in 16 europäischen Ländern haben es sich zum Ziel gemacht, die Lebensqualität und die Nachsorge junger Krebsbetroffener zu verbessern. Unter Beteiligung der Universität Luzern will das europäische Gemeinschaftsprojekt «e-QuoL» speziell entwickelte E-Health-Tools zur Verfügung stellen, die ihnen helfen sollen, ihre Gesundheit zu verwalten.

«Das Ziel ist es, ein europaweit einsetzbares e-Health-Tool als Mobile App zu entwickeln, welches Betroffenen eine Vielzahl an konkreten Hilfestellungen bietet», erklärt Prof. Dr. Gisela Michel, Projektleiterin von «e-QuoL» an der Universität Luzern. Die personalisierten Informationen der App sollen Betroffene

ne dabei unterstützen, die Nachsorge besser in ihr Leben zu integrieren und dadurch ihre Gesundheit zu verbessern und ihre Lebensqualität zu erhöhen. Viele Überlebende von Krebserkrankungen im Kindes-, Jugend- und jungen Erwachsenenalter seien sich ihres Risikos für Spätfolgen nicht bewusst. Michel erläutert, dass zudem eine Webseite entwickelt werde, «welche auch den Angehörigen junger Betroffener ermöglicht, sich aktiv zu informieren und damit die Betroffenen zusätzlich zu unterstützen».

Das Projekt an der Universität Luzern, das bis Ende 2027 läuft, wird vom Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI) mit rund einer Million Franken gefördert.

In Zahlen

AIM-Nachwuchs gesucht



Bis in **10** Jahren könnten **44%** der Arbeitskräfte in der Allgemeinen Inneren Medizin fehlen gemäss einer Workforce-Studie der Schweizerischen Gesellschaft für Allgemeine Innere Medizin (SGAIM).

Hochgerechnet aus den Angaben von **2030** Umfrageteilnehmenden entsprach im Jahr **2023** das Arbeitspensum aller **6232** aktiven SGAIM-Mitglieder **5237** Vollzeitäquivalenten.



%

Bis **2033** werden davon **37%** in den Ruhestand gehen, **10%** planen, ihre Arbeitsbelastung zu reduzieren, **2%**, ihr Arbeitspensum zu erhöhen und **53%** wollen mit demselben Pensum im Beruf bleiben.

© GraphicStock / Dreamstime; Sharpnose / Dreamstime

Kopf der Woche

Sie kämpft global gegen Aids



Prof. Dr. med. Alexandra Calmy
Leiterin der HIV-Abteilung
am Universitätsspital
Genf (HUG)

HIV Prof. Dr. med. Alexandra Calmy ist spätestens seit vergangem Jahr auch vielen Nichtmedizern bekannt: Die Leiterin der HIV-Abteilung der Genfer Universitätsspitaler (HUG) begleitete die Behandlung eines Patienten, bei dem nach einer Knochenmarktransplantation kein HIV im Blut mehr nachgewiesen werden konnte. Der «Genfer Patient» ist weltweit die sechste Person, welche nach einer Stammzellentransplantation von HIV geheilt wurde – in der Schweiz gelang dies zum ersten Mal.

Ihr Einsatz im Bereich der HIV-Forschung hat der Infektiologin nun einen Platz an der Spitze der Internationalen Aids-Gesellschaft (IAS) eingebracht: Die weltweite Vereinigung der HIV-Expertinnen und -Experten wählte Calmy als Europa-Vertreterin in ihr Gremium, «eine grosse Ehre», so die Forscherin. «Ich bin stolz darauf, einer Organisation zu dienen, die Qualitäten wie Offenheit, wissenschaftliche Genauigkeit und Gemeinschaftsinitiativen verkörpert.» Mit 16000 Mitgliedern in mehr als 196 Ländern und einem rund 20-köpfigen Führungsgremium arbeitet die IAS auf verschiedenen Ebenen an einer globalen Antwort auf die Herausforderungen im Kampf gegen die ge-

fürchtete Immunschwächekrankheit. HIV stelle immer noch eine Bedrohung für die öffentliche Gesundheit und das individuelle Wohlbefinden dar, sagt Calmy: «In meiner klinischen Praxis bin ich noch zu oft mit Menschen konfrontiert, bei denen die HIV-Diagnose sehr spät gestellt wird, wodurch ihre Gesundheit ernsthaft bedroht ist. Die Senkung der HIV-bedingten Sterblichkeit bleibt daher auch 2024 eine Herausforderung.» Ausserdem habe das mit HIV verbundene Stigma und die Kriminalisierung bestimmter Sexualpraktiken in manchen Ländern grosse Auswirkungen auf den Zugang zu Behandlungen und Präventionsmassnahmen, so Calmy.

Es sei ihre Hoffnung, dass die Remission oder sogar die Heilung von HIV kein so aussergewöhnliches Ereignis mehr sei, sagte Alexandra Calmy bei der Bekanntgabe der Heilung des Genfer Patienten im letzten Jahr. Für die wissenschaftliche Gemeinschaft gelte es «bedarfsgerechte antivirale Therapien über alle zugänglichen Altersschichten hinweg zu entwickeln und Strategien zur funktionellen Heilung zu testen.» Dies werde sich positiv auf die Förderung integrierter Gesundheitskonzepte auswirken, so die Infektiologin.



Aktuelle News aus Medizin und Wissenschaft. Jetzt QR-Code scannen und entdecken!

Aufgefallen



© Rawpixelimages / Dreamstime

Kalorien zählen Nachwuchs kostet – und zwar viel Energie. Ein Biologenteam unter Leitung der Monash University (Australien) untersuchte den Energieaufwand der Schwangerschaft bei Mensch und Tier. Das Ergebnis der in Science veröffentlichten Studie: Nur wenig der aufgewandten Energie geht zum Fötus, die meiste benötigt der Körper der Mutter – beim Mensch rund 96% der errechneten 50000 Schwangerschafts-Kalorien.